

Buchbesprechungen

Kaule, Giselher: Umweltplanung. – Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer 2002. – UTB 2282. – 315 S., Abb., Tab., Photos, eine CD-Rom

Der Verfasser, ein bekannter Lehrbuchschreiber auf dem Gebiet der Landschaftsplanung, des Naturschutzes und der Landschaftsökologie legt ein Lehrbuch vor, das speziell auch in der Geographie auf hohes Interesse stossen muss. – Dies unter anderem auch wegen des holistischen Ansatzes, der ja eines der Grundprinzipien der Geographie bzw. der Landschaftsökologie repräsentiert. Dem Buch spürt man die Herkunft aus der Praxis an, weil vor allem praktisches „Handwerkzeug“ angeboten wird. Gleichwohl versucht der Verfasser immer wieder, den Bogen zu Allgemeinsachverhalten zu schlagen, etwa globalen Klimawandel oder Bodenbildung oder Grundwasserneubildung. In einem Kapitel „Grundlagen“ werden „Planungsebenen und Planarten der Umweltplanung“ dargestellt. Die Sachverhalte dazu werden – nach Meinung des Rezensenten – manchmal etwas zu knapp angetippt, geben jedoch dem Anfänger eine relativ gute Übersicht über Ansätze und Grundbegriffe. – Mit den Nachfolgekapteln 4 bis 8 werden diverse Landschaftshaushaltsfaktoren behandelt (Klima, Luft, Lärm, Gestein, Grundwasser, Boden etc.). Nach einer kurzen fachwissenschaftlichen Einführung folgt ein meist rascher Übergang zu praktischen Problemstellungen (Ausgleichsleistungen, Bewertung von Fliessgewässern, Lärmbeurteilung etc.). Dann werden unter dem jeweiligen Landschaftshaushaltsfaktor Praxisprobleme – relativ selektiv – aufgegriffen. – Einen sehr breiten Raum in dieser Kapitelgruppe nimmt die „Biodiversität“ (= Kap. 8; 136-210) ein. Es schliessen sich noch drei Kapitel an – eines zum „Einfluss von Nutzungen auf die Umwelt“ (Kap. 9), ein weiteres zu „Ökosystemare Planungsansätze“ (Kap. 10) und eines zu „Quantitative Methoden und DV-Werkzeuge“ (Kap. 11). Auch diese drei Kapitel zeigen, dass sich der Praktiker von einer Problem-, Methoden-, und Materialfülle umgeben sieht, die schwer zu systematisieren

ist. Ohne die Güte des Werkes grundsätzlich in Frage stellen zu wollen, hätte sich der Rezensent zwei Dinge gewünscht: Innerhalb der Kapitel eine striktere und zugleich – kapitelübergreifend – vergleichbare Ordnung und eine deutlichere Trennung von Methoden und fachwissenschaftlichen Grundlagen. Einerseits scheint sich aufzudrängen, dass manches Handwerkszeug bei den Fachgrundlagen platziert wird, andererseits wiederholen sich deren Prinzipien, so dass auch ein Einbringen in das Kapitel 10 bzw. 11 möglich gewesen wäre. So taucht die Dimensionsproblematik (Top, Chore etc.) mehrfach auf, ohne an einer Stelle wirklich einmal grundsätzlich erläutert zu sein. Letztlich ist der Band Ausdruck der Fach- und Ausbildungssituation auf den Sektoren des Natur-, Landschafts-, und Umweltschutzes, aus den sich die „Umweltplanung“ ableitet. Das dokumentiert sich ja auch in den Positionierungen dieser Fachplanungen in ganz verschiedenen Administrationsbereichen. Diese Quasiunsicherheit in der Zuordnung drückt sich auch ein wenig in der Heterogenität der einzelnen Kapitel aus. Bei der Auswahl der Literatur hätte man sich eine grössere Ausgewogenheit erwünscht. Der Rezensent vermisst z.B. den sehr systematisch aufgebauten Band „Landschaftsplanung“ (herausgegeben von *W. Riedel* und *H. Lange*, 2002, vgl. S. 22 in diesem Heft). Der Band ist für den Einstieg in diverse Bereiche der Umweltplanung sehr nützlich und dient gewiss auch in verschiedenen Fachwissenschaften als Orientierungshilfe und zugleich als erster Einblick in die praktischen Ziele und in die sehr weitgestreuten Methoden der Umweltplanung. – Der Band enthält zahlreiche Tabellen, Grafiken und Schaubilder, wobei der Rezensent vor allem die grossen zweifarbigen Übersichtstabellen (z.B. für Bewertungsabläufe, Raumanalyse, Nutzungen/Nutzungsmischungen, Hierarchieebenen in der Agrarplanung etc.) für sehr nützlich hält. Das für Nebenfachleute sicherlich wichtigste Kapitel ist das Kapitel 10 „Ökosystemare Planungsansätze“.

Hartmut Leser (Basel)

Krüger, Rainer: Spur der Freiheit. Menschen im Wohnmobil. – Stuttgart: Dolde Medien Verlag 2002. – 336 S., Abb., Photos

„Nomaden der Freizeitgesellschaft – auch ich gehöre dazu.“ So beschreibt der Autor seine Beziehung zum Untersuchungsobjekt – und auf gleiche Weise könnte sich auch der Rezensent positionieren. Der Subjektivitätsvorwurf trifft sowohl auf Autor wie Kritiker zu, beide sind in ihrer Argumentation demnach der hermeneutischen Logik verpflichtet. Dies vorweg. Der Rezensent bekennt freimütig, dass er selten ein Buch eines Fachkollegen mit so viel Leidenschaft und Spannung gelesen hat. In *Krügers* Buch kommen sich Forscher und Beforschte näher, ja es verschwimmt oft sogar der Unterschied. Dabei entsteht ein faszinierendes Bild einer Verhaltensgruppe, die in sich außerordentlich differenziert ist. So wie es im Siedlungsmuster offenbar „Zwischenstädte“ gibt, so erscheinen Menschen im Wohnmobil irgendwie „dazwischen“, zwischen Weg und Ziel, Camping und „freiem Stehen“, Individualität und Geselligkeit, Natur und Kultur, Umweltsünde und Umweltverträglichkeit, Geiz und Freizügigkeit, sozioökonomischer Determiniertheit und freiem Lebensstil. In seinen Kapiteln, die auf narrativen Interviews mit 77 Paaren und Einzelpersonen zwischen Nordkap und Südspanien beruhen, entwirft der Autor ein facettenreiches Bild eines Reise-Stils, der immer mehr Menschen in seinen Bann zieht. Ganz nebenbei lernt der Leser dabei auch den Erkenntniswert qualitativer, akteursorientierter Sozialforschung kennen. Und wie bei allen hermeneutischen Ansätzen kann man dem Autor über mehr als 300 Seiten leidenschaftlich folgen oder ihn ebenso leidenschaftlich ablehnen. Hier schließt sich der hermeneutische Zirkel der Rezension: Der Rezensent gehört zu den leidenschaftlich positiven Lesern und empfiehlt das Buch daher zunächst einmal allen Wohnmobilsten, aber nicht nur diesen, sondern unbedingt allen neunmalklugen Tourismusfachleuten, Fremdenverkehrsgeographen, Mobilitätsforschern, qualitativ arbeitenden Sozialwissenschaftlern, Soziologen und vor allem auch Nationalökonomern, und möglicherweise auch Betriebswirtschaftlern. Wieviel stumpfsinnige Hotelarchitektur bliebe uns erspart, wenn mehr Menschen nur nachts und ganz kurzfristig Fläche beanspruchen und die Umwelt um den Aufwand für Infrastruktur und Unterhalt nicht ausgelasteter Einrichtungen entlasten würden!

Axel Borsdorf (Wien)

Grosser Deutscher Kolonialatlas, hrsg. von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes. – Bearb. von Paul Springade und Max Moisel. – Neudruck der Originalausgabe (Berlin: Reimer 1901-1915). – Braunschweig: Archiv-Verlag in Zusammenarbeit mit der Staatsbibliothek zu Berlin 2002. – (Nur direkt beim Verlag zu bestellen). – 58 Blätter, davon 39 Kartenblätter, 34 ausklappbar

Auf dem Höhepunkt kolonialer Begeisterung im Deutschen Reich und der imperialen Aufteilung der überseeischen Welt fand der Wunsch nach Demarkierung vereinbarter Grenzen sowie topographischer Kenntnis der Neuerwerbungen und nationalstaatlich geprägter „Schutzgebiete“ seinen Niederschlag im umfangreichen „Grossen Deutschen Kolonialatlas“, der auf 35 Karten im einheitlichen Maßstab 1:1 Mio. konzipiert war. Lediglich das kleine Schutzgebiet Togo wurde im doppelt so großen Maßstab kartographiert. Für die Umsetzung des bis dato erworbenen Wissens waren diese Skalen als angemessen erachtet worden. Die Auswertung von Routenskizzen, die von frühen Forschungsreisenden, Farmern, Missionaren, Beamten und Kaufleuten, aber auch von eigens durch die Landeskundliche Kommission des Kolonialrats entsandten Expeditionen geliefert worden waren, stellte die Kartographen vor große Herausforderungen; diese wurden ergänzt durch Daten aus Expeditionen zur Vermessung der Außengrenzen sowie aus der Arbeit der in der Anlage von trigonometrischen Hauptpunkten und der Katasteraufnahme eingesetzten Vermessungsingenieure. Letztere wiesen u. a. auch „Eingeborenenreservate“ aus und führten Wegestrassierungen und Stadtvermessungen durch. „Diese Arbeit des Routenkonstruierens ist eine so eigenartige, daß sie mechanisches Arbeiten von vornherein ausschließt und besondere Anforderungen an die Auffassungsgabe des Kartographen stellt. ... Großes Interesse für die Sache, Kombiniertungsgabe, kritischer Blick und Übersicht, Beherrschung des vorhandenen kartographischen Materials und Kenntnis aller in den verschiedenen Kolonien gebräuchlichen Ausdrücke und Begriffe sind für die Anfertigung der Originalkonstruktionen unbedingt notwendig.“ So formulierten die beiden verantwortlichen Kartographen *Paul Springade* und *Max Moisel* 1914 (S. 538) in einem Beitrag zur Herstellung des „Grossen Deutschen Kolonialatlas“ in der Zeitschrift der Gesell-

schaft für Erdkunde zu Berlin. Das Werk ist das Ergebnis einer „public-private partnership“ zwischen dem Auswärtigen Amt und dem 1899 gegründeten „Kolonialkartographischen Institut“ in der Verlagshandlung Dietrich Reimer (vgl. *Demhardt* 2000: 65-73). *Paul Sprigade* (1863-1928) und *Max Moisel* (1869-1920) hatten in Berlin in der Verlagshandlung Dietrich Reimer unter der Anleitung von *Heinrich* und *Richard Kiepert* eine Ausbildung in „Kolonialkartographie“ erhalten. Bis 1915 wurden von dem zeitweilig auf mehr als 60 Kartographen angewachsenen Team in mehreren Lieferungen 26 Karten fertiggestellt. Es fehlten die Blätter zu „Deutsch-Südwestafrika“, als mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem jähen Ende deutscher Kolonialexperimente auch die weiteren Lieferungen eingestellt wurden. Zurück blieb ein „Nationalatlas der Kolonien“, der sowohl in seiner kartographischen Handschrift als auch in seiner Präsentation von Informationen eine eigene Formensprache entwickelt hatte, die ihn von den vergleichbaren französischen und britischen Erzeugnissen deutlich unterschied. Alle in der damaligen Zeit erschienenen Darstellungen über Kolonien und Schutzgebiete stellen einen Reflex auf die Forschungslandschaft der „Mutterländer“ dar und sind nur in geringem Maße international. Die Hochphase des Imperialismus geht einher mit Forschungs- und Darstellungsmonopolen, die eine Außensicht in das Innere der eigenen Kolonien meist ausgeblendet bzw. verhindert haben. Die nun vorliegende, aufwändig gestaltete Reprintausgabe unterscheidet sich dahingehend vom Original, dass sie die ausgelieferten Blätter vollständig und in der jeweils aktualisierten Fassung wiedergibt und um aus der Feder der beiden Chefkartographen stammende, einzeln veröffentlichte Kartenblätter zu „Deutsch-Südwestafrika“ erweitert wurde und nun insgesamt 39 Kartenblätter umfasst. Für die mehr als überfällige intensivere Beschäftigung mit der deutschen Kolonialvergangenheit und ihre Instrumentalisierung in nachfolgenden politischen Kontexten ist das nun vorliegende Werk ein ebenso anschaulicher und inhaltsreicher wie auch durch die kartographische und buchbinderische Gestaltung beeindruckender Atlas.

Zitierte Literatur: *Demhardt, I. J.* 2000: Die Entschleierung Afrikas. Deutsche Kartenbeiträge von August Petermann bis zum Kolonialkartographischen Institut. Forschen und Entdecken. – Gotha

Sprigade, P. und *M. Moisel* 1914: Die Aufnahmemethoden in den deutschen Schutzgebieten und die deutsche Kolonial-Kartographie. – Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde o.J.: 527-545

Hermann Kreutzmann (Erlangen)

Birkenhauer, Josef. Traditionslinien und Denkfiguren. Zur Ideengeschichte der sogenannten klassischen Geographie in Deutschland. – Stuttgart: Steiner 2001. – Erdkundliches Wissen **133**. – 118 S., Abb.

Birkenhauers kleine „Ideengeschichte“ bietet dem Leser nicht nur einen Überblick zu jüngeren „strittigen und unstrittigen Auffassungen“ geographischer Autoren über ausgewählte Vertreter „der klassischen deutschen Geographie“, d.h. der Zeit des späten 18. Jahrhunderts bis etwa 1970, die er nach Triftigkeit und Plausibilität diskutiert, sondern versucht darüber hinaus auch die Denkfiguren um die Entfaltung des „Kern-Paradigmas“ der klassischen Geographie zum Verhältnis von Mensch und Natur/Raum nach Traditionslinien zu ordnen und nach drei Dimensionen – „eine emanzipatorische, eine der zunehmenden Bewusstheit chorologischer Eigenständigkeit und eine genetisch-prozessuale“ (78) – in eine schematische Übersicht zu bringen. Aufgenommen wurden in diese Übersicht *Herder, Kapp, Ratzel, Hettner* und *Schmitt-henner*, nicht dagegen der von den Genannten selbst als Vordenker anerkannte *Carl Ritter*. Dieser habe „nur wenig – wenn überhaupt – zur Entwicklung und Akzentuierung der drei Dimensionen und der Hauptmotivik beigetragen“ (79) und das freiheitliche Menschenbild *Herders* teleologisch-deterministisch umgeprägt. Er müsse daher „als Geodeterminist“ bezeichnet werden, wenn auch „nicht als ein absoluter, aber eben doch als ein struktureller“ (45f.). Mit *Ritter* (wie den anderen Geographen) macht es sich *Birkenhauer* jedoch zu einfach, wie hier nur angedeutet werden kann. So diskutiert er weder ernsthaft dessen berühmten Vortrag über das „historische Element“ in der Geographie von 1833, dem er zwar gewisse indeterministischen Züge attestiert, diese aber dann sogleich als „eher kindliche Kritzeleien im Sandkasten“ (45) abtut, noch geht er auf seine „geographischen Produktenkunde“ ein, die von aktiver und passiver grenzüberschreitender (universaler) Mobilität

handelt und für die Determinismusfrage Erhellendes brächte. Ja, er benennt gar mit *Hanno Beck* einen Kronzeugen für seine Position, bei dem das glatte Gegenteil steht: „Er [*Ritter*] war kein Geodeterminist. Er hatte einen flexiblen Raumbegriff“ (1979: 121). Von *Ratzel*, der vielen als Geodeterminist gilt, heißt es dagegen apodiktisch, er „ist echter Positivist [gemeint ist: Possibilist]; er ist kein Geodeterminist“ (54). Nur die für den Tagesbedarf gedachten Schriften *Ratzels* zeigten starke geodeterministische Spuren. Tatsächlich wechseln in *Ratzels* wissenschaftlichen Arbeiten klar geodeterministische Passagen mit wichtigen Einschränkungen ab, die bis zur Betonung menschlicher Willkür gehen konnten. Aber auch der freie Wille wurde von ihm in die strenge „Schule des Raumes“ geschickt und ihren Gesetzen unterworfen. Eine Krux bei *Birkenhauers* Interpretationen ist eben, dass er, von Wunschdenken verführt, viel zu stark (quasi teleologisch) linearisiert, wie nicht zuletzt das obscure Schema (80) belegt, und viel zu wenig mit (im Mensch-Natur-Paradigma schon strukturell angelegten) semantischen Volten und Widersprüchen bei den Autoren rechnet, obwohl er deren Berücksichtigung als Merkmal einer „rationale Hermeneutik“ verspricht (9). Diese Ausblendung gilt auch für *Herder*, der *Birkenhauer* besonders am Herzen liegt und in dem er (nicht zu Unrecht) einen entscheidenden Ideengeber der behandelten Vertreter der klassischen Geographie erkennt, die für ihn letztlich nur die *Herdersche* Ideenwelt weiter entfalten. Doch ist der *Herder Birkenhauers* ein strikter Aufklärer, während schon der Blick in ein größeres philosophisches Lexikon genügt hätte, um von der Ambivalenz der *Herderschen* Gedankenwelt zu überzeugen, die sich auch in den zahlreichen Schriften über ihn spiegelt. Trotz dieser Kritik kann *Birkenhauers* Studie dazu anregen, sich intensiver mit der Geschichte der großen Ideen dieser klassischen Epoche unseres Faches auseinander zu setzen, womit schon viel erreicht wäre. Eine andere Sache ist es dagegen, ob dabei die traditionelle innergeographische Fragestellung, inwieweit jemand Determinist oder Possibilist resp. Indeterminist „ist“, weiterhin im Mittelpunkt des Interesses stehen wird bzw. sollte, oder ob nicht andere Fragestellungen und Konzepte der Wissenschaftsgeschichtsschreibung größere Ergiebigkeit versprechen.

Hans-Dietrich Schultz (Berlin)

Malberg, Horst: Meteorologie und Klimatologie. Eine Einführung. – 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. – Berlin et al.: Springer 2002. – 364 S., Abb., Tab.

Bei diesem, bereits in der 4. Auflage erschienenen Lehrbuch handelt es sich um eine Einführung, bei der mit 259 Seiten der Schwerpunkt auf der Meteorologie liegt. Die verbleibenden knapp 100 Seiten widmen sich dementsprechend Teilgebieten der Klimatologie. Das Buch ist gut lesbar geschrieben, Formeln und Strichzeichnungen sind verständlich und einfach gehalten. Auf diese Weise wird dem Anfänger der Einstieg erleichtert. Auch wenn die Neuauflage aktualisiert wurde, so wirkt sie doch an vielen Stellen merkwürdig antiquiert. Dies gilt etwa für die Abbildungen der Messgeräte oder für die Satellitenbilder. Das in Abb. 8.8 wiedergegebene weltweite Wettersatellitenbeobachtungssystem ist völlig veraltet; Hinweise auf neue Technologien, wie das Wetterradar, sind ebenfalls nicht auf neuestem technischen Stand. Im Klimateil wird zwar die Klimaklassifikation von Köppen behandelt, jedoch kein Wort über eine genetische Klassifikation (etwa die von Flohn) verloren. Höhenstufen der Tropen und Außertropen werden vom Autor gerade einmal auf einer knappen Seite abgehandelt. Zwar ist die Neuaufnahme eines Kapitels zu ENSO erfreulich zu vermerken, jedoch fehlt grundsätzlich ein moderner Ansatz der Klimatologie, d.h. die Beschreibung des Klimas als System (übrigens bereits seit Ende der 60er Jahre in der Klimatologie diskutiert). Über Humanbioklimatologie, Agrar- und Forstklimatologie erfährt man in diesem Buch zwar nicht viel, jedoch wird wenigstens das Stadtklima vor allem an Beispielen von Berlin (West) behandelt. Auch hier hätten neuere Befunde unter Einbezug Ostberliner Daten, insbesondere auch zur Verbesserung der lufthygienischen Situation, zu einem vollständigeren Bild geführt. Schließlich ist das Kapitel zu den natürlichen Klimaschwankungen, die der Autor unter anderem mit der Sonnenfleckenhypothese begründet, sehr kurz geraten. Gleiches gilt für die Ausführungen zum anthropogenen Zusatztreibhauseffekt, die nicht den derzeitigen Kenntnisstand wiedergeben. Zusammenfassend ist festzustellen, dass es sich bei diesem Bestseller um eine gut lesbare Einführung insbesondere in die Grundlagen der Meteorologie handelt, dass jedoch vor allem der

Klimarteil vor einer Neuauflage einer grundlegenden Überarbeitung und Aktualisierung unterzogen werden müsste. Insgesamt gibt das Buch nicht überall den aktuellen Stand der Forschung wieder.

Wilfried Endlicher (Berlin)

Succow, Michael und Hans Joosten (Hrsg.): Landschaftsökologische Moorkunde: mit 136 Tabellen. – 2., neubearbeitete Auflage. – Stuttgart: Schweizerbart 2001. – XIV + 622 S., Abb., Tab., Photos

Die neue Ausgabe der „Landschaftsökologischen Moorkunde“ wurde gegenüber der Erstausgabe von 1988 völlig neu bearbeitet und erweitert. Inhaltlich liefert das Buch nach einer allgemeinen Einleitung über Moore und landschaftsökologische Begriffe zunächst einen Überblick über die Themen Torfbildung, Moorwasserhaushalt, Stoffumsetzung und Bodenbildung (Kapitel 2). Es folgt ein Kapitel über die systematische Kennzeichnung und Gliederung von Moorstandorten (Kapitel 3). Das Kapitel 4 ist der Moorvegetation gewidmet, welche sowohl aus der Sicht der landschaftsökologischen Naturraumkennzeichnung wie auch aus der Sicht der Standortkunde und Bioindikation beschrieben wird. Das Kapitel 5 setzt sich vertieft mit der Hydrologie von Mooren und Moorlandschaften auseinander. Auch hier beginnen die Autoren mit der Klassifikationsfrage, beschreiben die hydrologischen Eigenschaften von Mooren, durchleuchten die Einbettung bestimmter Moortypen in die Landschaft, und setzen sich dann ausführlich mit der Wasserbilanz von Mooren auseinander. Im Kapitel 6 werden die Moorlandschaften ökologisch, hydrogenetisch oder auch pflanzengeographisch gegliedert. Daraus folgt eine logisch erscheinende Gliederung der Moorregionen Europas. Ein 50-seitiger Farbbildteil mit hervorragenden Bildern von verschiedenen Moortypen rundet diesen ersten Teil des Buches ab, bevor es im Kapitel 7 mit Beispielen zur Genese der Moore Nordostdeutschlands weitergeht. Hier beginnt der regionale Teil des Buches, in welchem eine Vielzahl von ostdeutschen Mooren exemplarisch mit Profilzeichnungen – teilweise begleitet von Pollenprofil- und Makropflanzenrestdiagrammen – dargestellt sind. Das Kapitel 8 handelt von den anthropogenen

Veränderungen der Moore. Obwohl der Fokus zunächst auf ganz Europa eingestellt ist, konzentrieren sich die Autoren schliesslich auf Deutschland bzw. ihr Schwerpunktgebiet Nordostdeutschland. Im Kapitel 9 wird der Schutz und die Revitalisierung von Mooren thematisiert. Während die Meinungen über eine „moorschonende Grünlandnutzung“ wohl auch in Zukunft weit auseinander gehen werden, sind die dargestellten Konzepte und Materialien von höchstem Interesse auch für den Moorschutz in anderen europäischen Ländern. Im ausführlichen Anhang finden sich „Basics“ wie Tabellen zu den hydrologischen Moortypen, zur Moormächtigungsansprache, zur Ansprache der verschiedenen Torf- und Muddearten, zur Ansprache des Zersetzungsgrades sowie zu den bodenkundlichen Bezeichnungen bestimmter Moorbodenhorizonte und -typen. Das Buch besticht durch das dargestellte Detailwissen über die landschaftsökologischen Zusammenhänge mit Schwerpunkt in den nordostdeutschen Mooren. Mit der vertieften Prozessbezogenheit der Texte und der breiten Autorenschaft (33 Fachwissenschaftler haben Texte geliefert) wird auch der internationale Markt besser bedient. Erfreulich auch, dass vermehrt Themen und Zeitschriftenartikel aus dem angloamerikanischen Raum, wo eine ausufernde Literaturvielfalt zur Thematik der „Wetlands“ vorhanden ist, einbezogen wurden. Gerade auch globale Fragen der Moorkunde wurden mit eigenen Studien verdichtet und bieten damit der Fachwelt auch unter dem gewählten regionalen Konzept eine überaus wertvolle Vergleichsmöglichkeit. Die Texte allerdings hätten die Redaktoren gerade im Hinblick auf den internationalen Markt noch entschlacken und von fülligen Überleitungen befreien können. Eine „Highlight“ ist ohne Zweifel der Farbbildteil am Ende des sechsten Kapitels. Hier kann die grosse Erfahrung der Autoren anhand des gelieferten, photographisch wie didaktisch hervorragenden Materials abgelesen werden. Kein wirklicher Moorfreund wird sich der Anziehungskraft dieser Bilder entziehen können. Das Buch wird damit zu einem Standardwerk für jeden Moor-, Boden- und Vegetationskundler. Es darf in keiner Universitätsbibliothek fehlen und wird im Moorschutz im deutschen Sprachraum in den nächsten Jahren die Massstäbe setzen.

Christoph Wüthrich (Basel)